

Fastenpredigt: Shalom – Friede in der Bibel

22.02.26 Tett nang

Liebe Gemeinde,

wenn wir heute das Wort Frieden hören, denken viele zuerst an das Ende von Krieg, in der Ukraine oder in anderen Ländern,

an politische Stabilität

oder an Ruhe nach einem Streit.

Doch die Bibel meint mit Frieden, hebräisch Schalom, etwas Tieferes, Weiteres, Umfassenderes.

Shalom im biblischen Sinne ist mehr als die Abwesenheit von Krieg. Ist mehr, als politische Stabilität, ist mehr als Ruhe nach einem Streit.

Frieden im biblischen Sinn bedeutet, eine gute Beziehung zu haben: zu mir selber, im Zusammenleben mit anderen Menschen, mit der gesamten Schöpfung und mit Gott.

Shalom bedeutet nicht nur „keine Gewalt“. Shalom meint Ganzheit, Heil, Leben in Ordnung, Versöhnung mit Gott, mit den Menschen und mit uns selbst. Shalom ist die Situation, in der menschliches Leben und Zusammenleben in jeglicher Hinsicht so ist, dass es den Menschen gut geht, dass sie heil sind.

Wo Shalom ist, da ist das Leben so, wie Gott es gedacht hat.

Der hebräische Begriff Shalom meint in seiner Urbedeutung Vervollständigung. Von diesem Substantiv gibt es auch das Verb lehaschim – komplettieren, vervollständigen. Es deckt sich also nicht unbedingt mit dem deutschen Wort Friede. Wo Schalom ist, finden sich nicht nur Sicherheit und Ruhe, sondern auch Gesundheit und Freude. Im Hebräischen fragt man, wenn man wissen will, wie es einer Person geht: Ma schlomech – was ist dein Schalom? Der Fragende erkundigt sich also nach dem Wohlbefinden der Person.

„Shalom“ – dieses Wort begegnet uns in der Bibel unzählige Male. Es ist ein alltäglicher Gruß und zugleich ein tiefes Glaubensbekenntnis. Wenn Menschen sich in der Bibel „Shalom“ wünschen, dann meinen sie nicht nur Ruhe oder Abwesenheit von Krieg. Sie wünschen ein Leben in Fülle, ein Leben in Gottes Nähe.

Am Anfang der Bibel steht der Friede. Zu Beginn erschafft Gott die Welt, und alles ist in Ordnung. Mensch, Tier und Natur leben im Einklang mit Gott. Es ist der Zustand des Shalom: Ganzheit, Harmonie, Vertrauen.

Doch dieser Friede zerbricht. In 1. Mose 3 führt der Ungehorsam des Menschen zu Angst, Schuld und Entfremdung. Der Mensch versteckt sich vor Gott. Shalom geht

verloren. Misstrauen, Schuld, Gewalt und Angst ziehen in die Welt ein. Seitdem prägt die Sehnsucht nach Frieden die Geschichte der Menschheit.

Trotzdem gibt Gott den Frieden nicht auf. Immer wieder verheißt er Shalom. Im aaronitischen Segen heißt es:

„Der HERR segne dich und behüte dich ... der HERR hebe sein Angesicht über dich und gebe dir Frieden.“

(4. Mose 6,24–26)

Frieden ist hier kein menschliches Werk, sondern Gottes Geschenk.

Die Propheten verbinden Shalom eng mit Gerechtigkeit. Jesaja sagt:

„Der Friede wird die Frucht der Gerechtigkeit sein.“

(Jesaja 32,17)

Und der Prophet Micha zeichnet ein Bild des kommenden Friedens:

Alle Völker werden zum Berg des Herrn kommen, stellt er sich vor, „denn von dort wird Weisung ausgehen“.

Und dort werden sie werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen umschmieden / und ihre Lanzen zu Winzermessern. Sie erheben nicht mehr das Schwert, Nation gegen Nation, / und sie erlernen nicht mehr den Krieg. (Micha 4,3–4)

Shalom meint also eine veränderte Welt, in der Gewalt überwunden und Leben geschützt wird.

Dabei ist Shalom kein billiger Trost und kein oberflächliches „Alles wird schon gut“. Frieden wächst dort, wo Gerechtigkeit ernst genommen wird. Wo Menschen aufhören, einander auszubeuten. Wo die Schwachen geschützt werden. Wo Schuld nicht verschwiegen, sondern geheilt wird.

Im Neuen Testament bekommt dieser Shalom Gottes in Gesicht in Jesus Christus. Bei seiner Geburt singen die Engel:

„Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens.“ (Lk 2,14)

Jesus lebt diesen Frieden. „Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken.“, sagt er. (Matthäus 11,28)

Er durchbricht auch die Logik der Gewalt: „Liebt eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen.“ (Matthäus 5,44) Ein hoher Anspruch, die Feinde zu lieben. Aber genau das ist Shalom – die Feinde lieben, nicht als Schwäche, sondern als Kraft der Liebe.

Jesus bringt keinen Frieden nach den Maßstäben dieser Welt. Er kommt ohne Waffen, ohne Machtanspruch. Er begegnet den Ausgegrenzten, vergibt Schuldigen, heilt Verwundete. - Selig, die Frieden stiften; / denn sie werden Kinder Gottes genannt werden. (Mt 5,9)

Aber friedfertig zu sein bedeutet nicht, Konflikten auszuweichen. Es bedeutet, dem Kreislauf von Hass und Vergeltung nicht das letzte Wort zu lassen. Am Kreuz scheint der Friede endgültig zu scheitern. Doch gerade dort geschieht das Entscheidende: Gott selbst trägt die Gewalt der Welt und überwindet sie durch Liebe.

Nach seiner Auferstehung tritt Jesus zu seinen verängstigten Jüngern und sagt nicht: „Warum habt ihr gezweifelt?“ Er sagt: „Friede sei mit euch.“ (Johannes 20,19)

Dieser Friede gilt auch uns – mitten in Angst und Unsicherheit.

Lassen Sie mich als Referentin für Ökumene in der Diözese noch einige Worte zu diesem Thema aus ökumenischer Perspektive sagen:

Genau dieser Friede Christi, von dem ich gesprochen habe, verbindet nämlich Christinnen und Christen über Konfessionsgrenzen hinweg. Ob evangelisch, katholisch, orthodox oder freikirchlich – wir alle leben aus demselben Evangelium des Friedens. Wir bekennen gemeinsam: Christus ist unser Friede.

Shalom ist eine Einladung zur Einheit – nicht zur Gleichmacherei, sondern zur versöhnten Verschiedenheit. Wenn wir einander den Friedensgruß zusprechen, wird sichtbar: Christus reißt Mauern ein. Er macht uns zu einer Gemeinschaft, die gemeinsam für den Frieden betet und arbeitet.

In besonderer Weise erinnert uns daran die ökumenische Friedensdekade. Seit vielen Jahren nehmen sich Christinnen und Christen aller Konfessionen in den Tagen vor dem Buß- und Bettag bewusst Zeit zum Gebet für den Frieden. Zehn Tage – nicht als fromme Pflichtübung, sondern als geistlicher Weg.

Geprägt von dem Bild des Propheten Micha „sie werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen umschmieden / und ihre Lanzen zu Winzermessern“.

Die Friedensdekade mit ihren Aktionen und Gottesdiensten macht deutlich: Frieden wächst nicht von selbst. Er braucht Gebet, Umkehr und konkretes Handeln. Die Friedensdekade verbindet Gemeinden verschiedener Konfessionen. Gemeinsam hören wir Gottes Wort, klagen über Unrecht, bitten um Versöhnung und fragen: Was heißt es heute, Friedensstifterinnen und Friedensstifter zu sein?

Die Friedensdekade erinnert uns auch daran, dass Frieden immer bei uns selbst beginnt. Sie ruft zur Gewaltfreiheit auf – im Denken, im Reden, im Handeln. Sie ermutigt dazu, Verantwortung zu übernehmen: im Einsatz für Gerechtigkeit, im Engagement für Benachteiligte, im mutigen Widerspruch gegen Hass und Ausgrenzung.

So wird das Gebet um Frieden nicht weltfremd, sondern weltzugewandt. Es öffnet die Augen für konkrete Schritte. Es verbindet Spiritualität und Verantwortung.

Frieden beginnt im Herzen, wächst in Beziehungen und soll hinauswirken in diese Welt. In unsere Familien, in unsere Gemeinden, in unsere Gesellschaft. Shalom fragt uns: Wo kann ich heute versöhnen statt spalten? Wo kann ich zuhören statt verurteilen? Wo kann ich Hoffnung säen statt Angst?

Der Apostel Paulus schreibt: „Lasst uns also nach dem streben, was zum Frieden und zum Aufbau (der Gemeinde) beiträgt. (Röm 14,19)

Und der Friede Christi triumphiere in euren Herzen. Dazu seid ihr berufen als Glieder des einen Leibes. Seid dankbar! (Kolosser 3,15)

Shalom ist mehr als ein Wunsch. Es ist eine Verheißung. „Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch (Johannes 14,27)

Dieser Friede ist mehr als ein Gefühl. Er ist Hoffnung, Verheißung und Auftrag. Gott selbst geht mit uns auf dem Weg des Shalom und er gibt uns den Auftrag:

Soweit es euch möglich ist, eigentlich heißt es ganz genau, soweit es von euch abhängt, haltet mit allen Menschen Frieden! (Römer 12,18)

Das ist unser Auftrag – mitten in einer unruhigen Welt – Menschen des Shalom sein.